



J bewahren | entdecken | dokumentieren | lernen & lehren Jüdisches Leben Kraichgau e.V.

Liebe Mitglieder, Freunde und Partner von Jüdisches Leben Kraichgau,

in diesem ersten Teil des Rundbriefs möchte ich Ihnen ein paar Gedanken weitergeben, die mich aktuell beschäftigen.

Ein Charakteristikum des Judentums ist es, dem Gedenken einen zentralen Raum zu geben. Die TORA gibt alle Feste und Gedenktage vor, die einen Großteil des jährlichen Kalenders ausmachen. Dr. Michael Rosenkranz führt uns in dieser Ausgabe ins Passafest (Pessach) ein.

Seit der Gründung des Staates Israel sind etliche Gedenktage dazugekommen. Für Israel jährt sich dieses Jahr der „Yom Yeruschalaim“ (Jerusalem-Tag) zum 50. Mal und fällt 2017 auf den 24. Mai. Seit 70 n. Chr., als die Römer den Tempel zerstört und Jerusalem erobert hatten, war es den Juden strengstens verboten, am Tempelberg zu beten. Kaiser Titus hatte damals einen Teil der Außenmauer stehen lassen, um seine Macht der Nachwelt zu demonstrieren. Vor 50 Jahren, 1967, fand der Sechs-Tage-Krieg statt. Der Jubel der Juden war unaussprechlich groß, als am 28. des Monats Ijar die „Kotel“ (bei uns bekannt als „Klagemauer“) erobert wurde, so dass die Juden die „Kotel“ als ihren heiligsten Gebetsplatz erhielten. Als Anbetungsort anstelle des zerstörten Tempels.

Der Tempelberg jedoch wurde einige Stunden nach der Eroberung der arabischen Waqf-Behörde zurückgegeben. Die Waqf (gesprochen: Waf) ist eine islamische Stiftung, die die Aufsicht über die heiligen islamischen Stätten ausübt. Die Waqf-Behörde erhielt nahezu vollständige Autonomie über den Tempelberg. Daran hat sich bis heute nichts geändert.

Zurück zur Gegenwart: An zwei Personen denke ich in diesen Wochen besonders.

Dr. Oskar Föller verstarb am 27. März im Alter von 68 Jahren nach langer Krankheit. Er war viele Jahre lang Leiter des Lebenszentrums Adelshofen und hat unsere Vereinsarbeit von Anfang an innerlich mitgetragen. Für Bruder Oskar, der in Berwangen, das eine vielfältige jüdische Geschichte erzählen kann, geboren wurde, war es eine große Freude, als im Juli 2015 die Exkursion „Jüdisches Leben in Berwangen“ stattfand. Dies war der Beginn weiterer Führungen. Die jüdische Geschichte ist nun eingebettet in die gesamte Geschichte seines Heimatdorfes.



Dr. Oskar Föller
Foto: privat



Albrecht Lohrbächer (re.) mit Israel
Singer, OB von Ramat Gan.
Foto: privat

Sodann erinnere ich an den Weinheimer Schuldekan i. R. Albrecht Lohrbächer. Er erhielt am 26. März die Ehrenbürgerschaft der israelischen Stadt Ramat Gan (Großstadt bei Tel Aviv) für sein Lebenswerk, die deutsch-israelische Freundschaft. Seit Jahrzehnten engagiert sich Herr Lohrbächer in außergewöhnlich vielfältiger Weise. Das reicht vom Aufbau des Jugendaustausches Weinheim - Ramat Gan, der dann ab 1985 durchgeführt wurde, bis hin zu Reisen mit deutschen Journalisten, die er durch Israel führt, um ihnen die ungeheure Bandbreite dieses kleinen Landes und ihrer Menschen vorzustellen. Auch Herr Lohrbächer begleitet JLK von Anfang an.

Wenn Sie diesen Brief in Händen halten, dann wird unsere dritte Studienreise nach Israel begonnen haben. Dieses Mal werden wir 23 Personen sein; zwei Drittel davon sind Erstbesucher.

Darüber freue ich mich besonders.

Herzlich

Elisabeth Hilbert

Jüdisches Leben Kraichgau e. V.
www.jlk-ev.de
Kleebergstr. 20
75031 Eppingen
Tel. 07262/4016

JLK-Chronik der Veranstaltungen 1 / 2017

Montag, 23. Januar

Unser Mitglied Rolf Schmitt aus Bruchsal erhielt den „German Jewish History Award“ der Obermayer Stiftung im Berliner Abgeordnetenhaus. Die Stadt Bruchsal ehrte ihn am 3. Februar.

Freitag, 27. Januar

Jährlicher Film zum „Gedenktag an die Opfer des Nationalsozialismus“. Der aufrührende Politthriller „Der Staat gegen Fritz Bauer“ wurde im Haus der Volkshochschule Sinsheim gezeigt. Wie jedes Jahr kamen Interessierte aus weiten Teilen des Kraichgaus zu diesem Filmabend. Unsere bewährten Kooperationspartner waren auch diesmal das Spiel-Mobil im Kraichgau e.V. und das Haus der Volkshochschule Sinsheim.

Samstag, 25. März – Mitte Mai

Die Wanderausstellung über den badischen jüdischen SPD-Politiker Ludwig Marum „Warum Marum?“ konnte im Wahlkreisbüro von Dr. Lars Castellucci MdB in Wiesloch gezeigt werden. JLK war Vermittler zum „Forum Ludwig Marum“ und Kooperationspartner dieser Ausstellung.

Freitag, 21. April

Externer Stammtisch „Jüdisches Malsch“. Unser Partner, der Verkehrs- und Heimatverein Malsch mit seinem Arbeitskreis „Jüdisches Leben in Malsch“ lud zu einem abwechslungsreichen, vielseitigen Abend unter Federführung unserer Malscher Mitglieder Dr. Johannes Rott und Hans-Georg Schmitz ein. Die Bürgermeisterin von Malsch, Frau Würfel, sprach ein Grußwort; sie war eine von knapp 50 Teilnehmern dieser besonderen Führung.



Rolf Schmitt mit Bruchsals OB Cornelia Petzold-Schick. Foto: Stadt Bruchsal



Vernissage in Wiesloch "Warum Marum?"; (v.li.) Dr. Lars Castellucci MdB, Roswitha Menzke (JLK), Dr. Monika Pohl (Forum Ludwig Marum), Dr. Clemens Rehm (Landesarchiv Baden-Württemberg) Foto: Wahlkreisbüro Dr. Castellucci MdB



Anfang und Ende der Exkursion in Malsch: die Besenwirtschaft "Zum bärtigen Winzer", früher die Viehhandlung von Salomon Heß. Foto: Peter Vogel

Mittwoch, 17. Mai

Filmabend im Cinema Paradiso (Citydome) Sinsheim. Der eindringliche Dokumentarfilm „Wir sind Breslauer Juden“ von Karin Kaper und Dirk Scuszies wurde gezeigt. Einer der vier Kooperationspartner war Jüdisches Leben Kraichgau. Die Initiative zum Film ging von unserem Mitglied Dr. Edith Wolber aus.

*Juden
Jews*

Donnerstag, 19. Mai

Karl-Hermann Blickle von der „Stiftung Stuttgarter Lehrhaus“ sprach im Martin Luther-Gemeindehaus in Bad Rappenau über das immer aktuelle Thema „Chancen für Frieden zwischen Israel und den Palästinensern“. Jüdisches Leben Kraichgau war einer der Kooperationspartner unseres Partners Freundeskreis Ehemalige Synagoge Heinsheim.

Montag, 22. Mai

Der Vortragsabend mit Oliver Vrankovic unter dem Thema „Schlafstunde und Zionismus“ im großen Sitzungssaal der Eppinger Filiale der Kreissparkasse Heilbronn war sehr interessant und beeindruckend.

Der Referent nahm uns auf eine persönliche, bewegende Reise zu den Jeckes, den letzten deutschen Juden in Israel, mit. Sie, die den Staat Israel mitgeprägt haben, sind immer Deutsche geblieben.



Die Gründer des Arbeitskreises „Jüdisches Leben in Malsch“ Hans-Georg Schmitz (li.) und Dr. Johannes Rott. Foto: Peter Vogel



Oliver Vrankovic mit einer Heimbewohnerin.

Foto: privat

Pessach – Aus dem Todeshaus zum Leben

Wenn die Winterkälte nachlässt, in der Alles abgestorben zu sein scheint, erwacht die Natur zu neuem Leben. Dann feiern die Kinder Israels, die Israeliten, den Auszug aus Ägypten. Dort waren sie versklavt gewesen, dort sollten sie ausgelöscht werden. Doch der Ewige erinnerte sich ihrer. Von Pharao, dem ägyptischen König, der selbst als Gott verehrt wurde, verlangte der Ewige, die Israeliten frei und fortziehen zu lassen. Nach einer harten Auseinandersetzung führte der Ewige die Israeliten schließlich aus Ägypten, dem Todeshaus, heraus, – ein neu geborenes Volk –, zum Leben in Freiheit, keinem Menschen mehr untertan, nur noch seinem Schöpfer.

Es geschah in der Frühlings-Vollmond-Nacht. Die Israeliten waren darauf vorbereitet worden (II.B.M. 12, 11). Und während der Todesengel in Ägypten umher ging und alles Erstgeborene der Ägypter tötete, – die schlimmste der harten Schläge des Ewigen –, übersprang der Todesengel die Häuser der Israeliten, denn sie, die der Ewige als Seinen erstgeborenen Sohn bezeichnet hatte (II.B.M. 4, 22-23), hatten sich durch ein Opferlamm ausgelöst und die Türpfosten ihrer Häuser mit dessen Blut bestrichen. „Es übersprang“ heißt im Hebräischen „pessach“, im Aramäischen „pass'cha“, und dies gab dem Festtag den Namen. Als die ägyptischen Erstgeborenen starben, musste dann Alles sehr schnell gehen. Pharao, der um sein eigenes Leben bangte, trieb die Israeliten jetzt in Eile aus dem Land, - der Teig für die Wegzehrung hatte nicht mehr Zeit zu gehen, blieb ungesäuert. Nach sieben Tagen hatten die Israeliten das Schilfmeer erreicht, die Grenze Ägyptens. Der Ewige spaltete ihnen das Meer. Sie gingen hindurch und kamen am Morgen des 8. Tages am jenseitigen Ufer an, waren nun Freie. Hinter ihnen schloss sich das Meer wieder. Seither gedenken die Israeliten in jeder Frühlings-Vollmond-Nacht dieses Ereignisses und feiern das Fest eine Woche lang.



Dr. M. Rosenkranz Foto: privat

In den sechs vorausgehenden Wochen liegen fünf besondere, vorbereitende Schabbathe. Der erste ist der Schabbath Schekalim. Jeder ist verpflichtet für den Dienst am Heiligtum und zur persönlichen Sühne seiner Seele einen halben Silberschekel (eine israelische Münzeinheit) zu entrichten, dem Ewigen zum Gedächtnis (II.B.M. 30, 15-16). Der zweite ist der Schabbath Sachor. An ihm wird zur Erinnerung aufgerufen („sachor!“), dass Amalek, der Widersacher des Ewigen, seinen Heilsplan zu nichte machen und die soeben aus Ägypten gekommenen und noch geschwächten Israeliten vernichten wollte (II.B.M. 17, 8-16). Doch der Ewige blieb siegreich und ermahnte die Israeliten, das Andenken an Amalek in Zukunft auszulöschen (V.B.M. 25, 17-19). Der dritte ist der Schabbath Parah, an dem das Thema der „Roten Kuh“ („Parah adumah“) meditiert wird (IV.B.M. 19), deren Asche eine rituelle Unreinheit infolge Kontakt mit Totem aufzuheben vermochte. Der Schabbath unmittelbar vor oder am Beginn des Frühlingsmonats Nissan wird Schabbath ha-chodesch (= „des Monats“) genannt. An ihm werden die Vorschriften zur Feier des bevorstehenden Pessach-Festes gelesen (II.B.M. 12, 1-20). Der letzte Schabbath vor Festbeginn ist der Große Schabbath, Schabbath ha-gadol. An ihm wird von der Wiederkehr des Propheten Eliyahu (Elias) berichtet, die dem Tag des Ewigen vorausgehen wird (Maleachi 3, 23-24). So eingestimmt, bereitet man sich auf das Fest vor.

Der alte Sauerteig gilt als ein Bild für den alten Zustand, für die alten Denk- und Handlungsweisen, die nun nicht mehr gültig sind und entfernt werden sollen. Und das Haus, in dem wir leben, ist ein Bild unseres Körpers, in dem unsere Seele lebt. Das Brot wiederum ist ein Bild für unseren geistigen und körperlichen Leib, – das aus Sauerteig Gebackene für den Alten, das ungesäuerte Brot für den Neuen Menschen. Alles Gesäuerte und aller Sauerteig sind aus dem Haus zu entfernen (II.B.M. 12, 15). Nach einem gründlichen Hausputz führt man am Vortag vor Festbeginn dann noch einmal eine sorgfältige Prüfung durch, ob auch wirklich alles Gesäuerte aus dem Haus entfernt wurde und

verbrennt am nächsten Morgen alles in den Winkeln noch gefundene Gesäuerte, und mit ihm unseren Alten Menschen in uns. Von nun an wird, mindestens die ganze Festwoche lang, nur ungesäuertes Brot gegessen. Am Nachmittag vor Festbeginn reinigt man sich rituell durch völliges Untertauchen im Tauchbad, der Miqweh, und zieht dann neue Kleider an. Ist der Abend des 15. Tages im Monat Nissan, an dem die Frühlings-Vollmond-Nacht beginnt, schließlich gekommen, setzt man sich im Familienkreis an den festlich gedeckten Tisch zum „Seder“-Abend. „Seder“ bedeutet „Ordnung“, denn die Feier dieses Abends verläuft nach einer festgesetzten liturgischen Ordnung, die in einem besonderen Gebetbuch, der Pessach-Haggadah, wiedergegeben wird.



Die Haggadah (die Pessach-Geschichte) bestimmt den Verlauf des Seder-Abends. Hier zu sehen: ein Exemplar der Haggadah sowie ein Seder-Teller mit Mazzen und Mazzentuch. Bildnachweis: HGVorndran / SchalomNet

Neben den Feiertagskerzen steht ein Becher Wein, der alles Gute symbolisiert, das der Mensch von seinem Schöpfer immerzu erhält. Und es liegt ein Teller auf dem Tisch, der Seder-Teller, der die zu verzehrenden rituellen Speisen trägt, die auch dem Körper ein sinnliches Nachempfinden des Pessach-Ereignisses ermöglichen sollen: Es sind einerseits Speisen, die den alten Zustand kennzeichnen: Das Salzwasser der Tränen, der Meerrettich der Bitterkeit, die Erdfrucht der Erniedrigung, der Nussbrei zur Erinnerung an die Lehmziegel, die die Israeliten dem Pharao fertigen und liefern mussten. Dann liegt auf dem Teller das Symbol des Übergangs vom alten zum neuen Zustand: Ein Knöchelchen in Erinnerung an das Opferlamm. Und schließlich sind da die Speisen, die den neuen Zustand der Unverdorbenheit, der Reinheit, der Freiheit darstellen: Das Ei der Auferstehung zum Leben und die ungesäuerten Brote, die „Matsoth“ (Mazzen), das Zeichen des neuen Menschen.

Nach der Sünde des Goldenen Kalbes, kurze Zeit nach dem Auszug aus Ägypten (II.B.M. 32, 1-6), erfolgte eine Dreigliederung des Volkes: „Kohanim“ (Priester), Lewiten (die Tempeldiener) und das übrige Volk Israel (II.B.M. 18, 1 und IV.B.M. 3, 12-13 und 44-45). Entsprechend dieser Dreiteilung sind auch drei Matsoth hergerichtet. Und ein gesonderter Becher Wein ist hingestellt zum Empfang des Propheten Eliyahu, der in dieser Nacht eingeladen wird, – in der Hoffnung, dass mit seinem Kommen, nach dem Beginn des Heilsweges, dann auch bald dessen Ende, der Tag des Ewigen, kommen möge. Alle Stühle für die Teilnehmenden am Festabend sind mit weichen Kissen versehen.

Das Fest beginnt, indem die Frau des Hauses die Feiertagslichter entzündet und sie weihet. Der Herr des Hauses, der den Seder-Abend leitet, meist der Vater, spricht nun den Segenspruch über den Wein und den Weihesegen über den Festtag, wonach die Dramaturgie dieses Abends beginnt: Zunächst versetzen sich alle Teilnehmenden zurück in den Zustand der Sklaverei vor der Befreiung. Ohne Segenspruch wäscht man sich die Hände, – ein Sklave hat keinen Segen. Man isst eine Erdfrucht in Erinnerung an die Erniedrigungen und Demütigungen. Der den Seder Leitende nimmt nun vom Seder-Teller alle Speisen des Übergangs und des neuen Zustands herunter, zeigt die verbliebenen Zeichen der Sklaverei den Teilnehmenden und spricht: „Seht die armselige Nahrung, die unsere Vorfahren in Ägypten aßen ... Jetzt sind wir noch Sklaven, nächstes Jahr Freie.“ Danach legt er die heruntergenommenen Speisen wieder auf den Teller zurück. Es ist das Hauptgebot dieses

Abends, von der Befreiungstat des Ewigen zu berichten, sich daran immer wieder zu erinnern und sich klar zu machen, dass die Israeliten immer noch Sklaven des Pharao wären, hätte der Ewige sie nicht befreit. Daher hat in jeder Generation jeder die Pflicht, sich vorzustellen, er selbst sei befreit worden und aus Ägypten gezogen. Und jeder soll davon seinen Kindern berichten.

Dementsprechend stellt das jüngste der anwesenden Kinder nun vier Fragen an den Seder-Leitenden, die ihn veranlassen, mit der Erzählung („Haggadah“) zu beginnen, und zwar so, dass auch das jüngste der Kinder alles verstehen kann. Im Rahmen der Beantwortung der vier Fragen wird nun die gesamte Geschichte der Errettung aus der Sklaverei erzählt: Warum wird Bitterkraut gegessen? Weil die Israeliten Sklaven des Pharao waren und ihnen das Leben schwer gemacht wurde ... Warum wird mehrfach mit dem Finger ein Tropfen Wein aus dem Kelch genommen? Weil der Ewige die Ägypter mit harten Schlägen peinigen musste, um die Israeliten befreien zu können; doch sind auch die Ägypter Kinder Gottes, weshalb die Israeliten den Kelch des Heiles nicht alleine austrinken wollen, sondern für die Ägypter etwas davon herausnehmen ... Warum isst man an diesem Abend und in den kommenden Tagen nur ungesäuerte Brote? Weil die Israeliten in Eile das Land Ägypten verlassen haben, und der Teig nicht mehr Zeit hatte zu säuern ... Warum wird auf weichen Kissen angelehnt gegessen? Sklaven sitzen in ihrer Erniedrigung auf hartem Boden; die Israeliten sind jedoch nach ihrer Errettung nun Freie, die am Festmahl bequem und weich angelehnt speisen können, wie es nur Freien und Königen möglich ist ... Nach Beendigung der Erzählung wäscht man sich die Hände, nun mit einem Segensspruch, und isst hernach die rituellen Speisen. Die Festmahlzeit schließt sich an, daran das Tischgebet. Nun öffnet man dem Propheten Eliyahu die Tür und beschließt den Abend mit dem Singen der Hallel-Psalmen (Ps. 113-118) und weiterer Lieder und dem Wunsch, wenn auch man dieses Jahr noch hier, in der Diaspora, gefeiert hat, nächstes Jahr in Frieden in Jerusalem feiern zu können.

Das Fest der ungesäuerten Brote, wie Pessach auch genannt wird, dauert sieben Tage, in der Diaspora acht Tage. Im Winterhalbjahr hatte man im Achtzehnbitten-Gebet bisher um Regen gebeten. Vom ersten Tag Pessach an, und dann das ganze Sommerhalbjahr über, bittet man nunmehr um Tau.

Am zweiten Abend fängt man an, Omer zu zählen. Omer ist ein Scheffel Gerste, der zur Zeit des Tempels ab dem zweiten Pessach-Tag täglich dargebracht wurde, sieben Wochen lang. Am 50igsten Tag der Omer-Zählung ist dann Schavu'oth, das Wochenfest, das Fest der Erstlinge und der Torah-Gebung.

Am Schabbath in der Pessach-Festwoche wird Schir ha-Schirim, das Hohelied der Lieder, gelesen. Es bringt in besonderer Weise die Beziehung der Kinder Israels zum Schöpfer der Welt zum Ausdruck und besingt zugleich das Wiedererwachen der Natur zu neuem Leben: „Siehe, der Winter ist vergangen, der Regen hat aufgehört, ist vorbei. Blütenknospen zeigen sich auf der Erde. Die Zeit des Vogelgesangs ist gekommen, und der Ruf der Turteltaube ist zu hören in unserem Land!“ (Hld 2, 11-12).